

Expo.02: Pavillon «Swish» auf der Arteplage in Biel/Bienne. Nicht nur eine Soziologie des Wunsches!

Arteplage Biel: «SWISH» – NICHT NUR EINE SOZIOLOGIE DES WÜNSCHENS

20.6.02

Hinterlistiges Bühnenstück

Wenn von «Swish» die Rede ist, so geht es meist um Wünsche. Wie raffiniert diese Wunschwelt inszeniert ist, entgeht der Aufmerksamkeit möglicherweise. Darum steht sie hier im Zentrum.

■ ANNELISE ZWEIZ

Was im IBM- und Swiss-Re-Pavillon auf dem Forum der Arteplage Biel als heiter-nachdenkliche Wunschwelt daherkommt, ist Resultat intensiver Arbeit, auf mehreren Ebenen. Für die Wunschebene war 2001 ein Team von Filmemachern, Kunstschaffenden und Medienleuten mit einem mobilen Aufnahme-Studio unterwegs durch die vier Sprachregionen der Schweiz und interviewte viele hundert Menschen, ausgewählt nach verschiedenen Gesichtspunkten und mit einem vorbereiteten Fragebogen. Menschen wurden gezielt oder spontan vor Ort zum Film- und Frage-termin eingeladen, als Einzelpositionen oder Gruppenrepräsentanten – Feuerwehren zum Beispiel, Klostersgemeinschaften, Spitäler. Bewusst wurde stets das gleiche Setting verwendet: Warmes Licht, das die Menschen räumlich-plastisch erscheinen lässt, frontale Kameraeinstellung und roter Hintergrund. Das wirkt in der Umsetzung als Ordnungsfaktor, in dem sich das Unterschiedliche – Kleidung, Mimik, gesprochenes Wort – in einem sinnlichen Ambiente herauschält. «Es sollte ganz bewusst ein positives Grundklima erzeugt werden», sagt Tristan Kobler, einer der Köpfe des Projektteams. Dazu gehört, als Teil des Konzeptes, der Einbezug bekannter (TV)-Gesichter von Nelly Wenger bis Pfarrer Sieber, denn sie bewirken, dass sich die Besuchenden als Teil der Gemeinschaft der Menschen, die befragt wurden, fühlen. Man kennt sich, quasi.

Herzenswünsche zuhau

Alle Interviewten wurden nach ihrem Herzenswunsch befragt, ihren «Drei Wünschen», ihren Wünschen an den Partner, ihren Wünschen an die Welt, aber auch zu Tod und Jenseits. Dass dies hier nicht als repetitive Litanei daherkommt, liegt in der Dramaturgie. Dieselben Menschen er-



Der Pavillon «Swish»: Herzenswünsche im Besonderen und Wünsche ans Leben im Allgemeinen werden von den Besuchenden der «Traumfabrik» dem Wasser des Bielersees anheimgegeben. Bild: Patrick Weyeneth

scheinen in verschiedenen Kapiteln, man trifft einige wieder, jedoch in anders gestalterten Abläufen. Das «Paradies» wurde (auch aus akustischen Gründen) als kubistische Facetten-Höhle gebaut, die die Begegnung mit dem einzelnen vis-a-vis betont, gleichwohl aber die Rhythmen des Ganzen erfahrbar macht. Etwa, wenn plötzlich alle Monitore Priester, Ordensschwwestern und Patres zeigen, plötzlich alle blond sind, plötzlich alle Filme eine Sekunde still stehen, als müssten sie Luft holen. Anders der Raum, in dem es um Intimeres geht, um schöne Körper, um Treue und Liebe. Da sind die zwei Grossprojektionen, die stets einen Mann und eine Frau zeigen, so in Winkel gestellt, dass das Knistern zwischen den Geschlechtern spürbar ist, sich gleichzeitig aber auch der Mann und die Frau im Publikum angesprochen fühlen. Kleinigkeiten brechen auch hier das sich Wiederholende, zum Beispiel die Verlegenheit des kleinen Knaben, der beim besten Willen noch nicht weiss, was er

sich von einer Partnerin erwünschen könnte.

Schnelle Wechsel, die den Strom unterschiedlichster Meinungen versinnbildlichen, prägen hingegen die einem Filmschnittstudio ähnelnde Inszenierung der Wünsche an die Welt und eine lineare Struktur das Wunschalphabet entlang der Lebensalter. Den Machern und Macherinnen ist es in spannender Weise gelungen, eine multikulturelle Vielfalt von Wünschen zum Spiegel der Menschen in der Schweiz zu machen.

Die Falle «Swish»

Dass eine Wunschwelt eine romantische und keine reale Welt ist, wurde nicht einfach ausgeblendet, sondern auf eine parallel laufende Märchenebene versetzt. Tristan Kobler geht so weit zu sagen, eigentlich sei «Swish» eine «Falle». Denn die sieben Fabelwesen, der Prinz, die Fee, die Sirene, der Zauberer, der Gnom usw., die die Besuchenden in kleinen theatralischen Szenen durch den Pavillon begleiten, sind reichlich durchtrieben. Denn sie kön-

nen nur leben, wenn ihnen die Menschen genügend Wünsche liefern. Sie zu erfüllen, so zeigt eine der «Überwachungskameras», ist ihnen nicht so wichtig; das meiste wird im Untergrund gleich wieder geschreddert.

Ernsthaftigkeit und Ironie

Auch hinter dieser Parallelwelt steckt aufwändige Inszenierungsarbeit, galt es doch die vom Projektteam konzipierten Szenen mit Schauspielern verschiedenster Provenienz live aufzunehmen und in das vorgesehene Spiegelverfahren – das die Figuren gleichsam in einem schwerelosen Raum zeigt – zu übersetzen.

«Swish» ist keine eingeleitete Traumfabrik. So wie sie sich einerseits durch die Ernsthaftigkeit der Interviewten konstruiert, so dekonstruiert sie sich gleichzeitig wieder, wenn die Wünsche vom Zauberer zur Kartonsuppe eingekocht werden. Oder wenn sie, von den Besuchenden interaktiv eingegeben, hinab ins Wasser fallen und als Spiegelung zur Illusion werden. Ernsthaftigkeit und

Ironie durchmischen sich. Gut so.

Doch da gibt es noch eine dritte und eine vierte Ebene. Die eine arbeitet mit Objekten und Bildern, Vitrinen und Guckkästen. Als eine Art Raumschiff ist im Zentrum ein Schlaraffenland der Wunsch-Orte inszeniert und in einer Vitrine findet man Dinge, die Wünsche erfüllen, vom Milchzahn bis zum Meteoriten. Last but not least gehört zum Klima auch die Architektur des Pavillons, die sich aus festen, flüssigen und gasförmigen Komponenten zusammensetzt. Da ist zum einen – wiederum dem herausfordernden Gebot der Akustik folgend – bis in die Aussenhaut viel isoliertes Material, das die Töne hält und bündelt. Zentral ist im Innern aber eine wilde Lattenkonstruktion, die von einem Sturm hingeschmettert und angehalten wirkt, zugleich aber durchlässig ist und so immer wieder das Wasser im Untergrund sichtbar macht, während die Gasflammen, die periodisch aus dem Pavillon zischen, wohl aus der Wunsch-Küche stammen.